Nekr
F
112

FRAU PROFESSOR

FANNY FLEINER-VEITH

zum Andenken

Nekr F 112

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Frau Professor
Fanny Fleiner - Veith

Mittwoch, den 27. März 1957
im Krematorium in Zürich

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

ORGEL-EINGANGSSPIEL

C h o r a l

"Selig sind,die da Leid tragen,
denn sie sollen getröstet werden"

I. Chor aus dem Deutschen Requiem
von Johannes Brahms

*

CELLO-VORTRAG

von Dr. Georg Vetter
-mit Orgelbegleitung-

Adagio in a-moll

von Johann Sebastian Bach

Ansprache
von Pfarrer Dr.h.c. Karl F u e t e r

"Alles Fleisch ist wie Gras, und
alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.
Das Gras ist verdorret und
die Blume ist abgefallen;
aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit."
(1.Petr.1,24)

Und dieses Wort ward Mensch, und

"wir sahen seine Herrlichkeit, eine
Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater."
(1.Joh.1,14)

Von ihm heisst es:

"Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium." (2.Tim.1,10)

Und seither wagen wir mit dem Apostel zu bekennen:

"Ob auch unser äusserlicher Mensch verdirbet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über die Massen wichtige Herrlichkeit für uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig." (2.Kor.4,16-18)

"Wer Ohren hat zu hören, der höre!" (Matth.11,15)

A m e n

Ansprache

von Pfarrer Dr.h.c. Karl F u e t e r

"Alles Fleisch ist wie Gras, und
alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume.
Das Gras ist verdorret und
die Blume ist abgefallen;
aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit."

(1.Petr.1,24)

Und dieses Wort ward Mensch, und

"wir sahen seine Herrlichkeit, eine
Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater."

(1.Joh.1,14)

Von ihm heisst es:

"Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht durch das Evangelium." (2.Tim.1,10)

Und weither wagen wir mit dem Apostel zu bekennen:

"Ob auch unser äusserlicher Mensch verfribet, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über die Massen wichtige Herrlichkeit für uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig." (2.Kor.4,16-18)

"Wer Ohren hat zu hören, der höre!" (Matth.11,15)

A m e n

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

Wir haben uns hier vereinigt zum Abschied von

Frau Fanny Fleiner geb. Veith

Witwe des Fritz Fleiner von Aargau, Doktors beider Rechte und der Theologie, weiland Professor an unserer Universität. Sie war geboren am 10. Februar 1870 und ist am 23. März entschlafen in einem Alter von 87 Jahren, einem Monat und 13 Tagen.

Wir wollen uns ihren Lebenslauf noch einmal vergegenwärtigen anhand der Mitteilungen, die mir zugekommen sind.

Fanny F l e i n e r geb. Veith wurde am 10. Februar 1870 in Zürich als älteste Tochter des Ferdinand Veith von Schaffhausen und der Sophie geb. Bourquin geboren. Drei Jahre später siedelte die Familie nach Winterthur über. Der Vater war zum Direktor der dortigen Lokomotivfabrik ernannt worden. So verbrachte sie ihre Kindheit mit ihren drei jüngeren Geschwistern in Winterthur und besuchte die dortigen Schulen.

Mit 15 Jahren kam sie zur weiteren Ausbildung und zur Konfirmation an das Töchterinstitut in Aarau. Sie wohnte in der Laurenzenvorstadt im Haus der Frau Leontine Fleiner geb. Zschokke, einer Enkelin Heinrich Zschokkes, und lernte dadurch die ganze Familie Fleiner, und damit auch den jüngsten der fünf Geschwister, den drei Jahre älteren Fritz Fleiner, ihren künftigen Gatten, kennen.

Mit 18 Jahren ging sie für ein Jahr in die welsche Schweiz nach Morges, und verbrachte danach drei Jahre als Hauslehrerin und Erzieherin in England. Ins Elternhaus nach Winterthur zurückgekehrt, verlobte sie sich 1895 mit Fritz Fleiner, der damals bereits auf Grund eines Praktikums im

Liebe Leidtragende und Mitbetroffene!

Wir haben uns hier vereinigt zum Abschied von

Frau Fanny Fleiner geb. Veith

Witwe des Fritz Fleiner von Aarau, Doktors beider Rechte und der Theologie, weiland Professor an unserer Universität. Sie war geboren am 10. Februar 1870 und ist am 23. Mai entschlafen in einem Alter von 87 Jahren, einem Monat und 13 Tagen.

Wir wollen uns ihren Lebenslauf noch einmal vergegenwärtigen anhand der Mitteilungen, die mir zugekommen sind.

Fanny F l e i n e r geb. Veith wurde am 10. Februar 1870 in Zürich als älteste Tochter des Ferdinand Veith von Schaffhausen und der Sophie geb. Bourquin geboren. Drei Jahre später siedelte die Familie nach Winterthur über. Der Vater war zum Direktor der dortigen Lokomotivfabrik ernannt worden. So verbrachte sie ihre Kindheit mit ihren drei jüngeren Geschwistern in Winterthur und besuchte die dortigen Schulen.

Mit 15 Jahren kam sie zur weiteren Ausbildung und zur Konfirmation an das Töchterinstitut in Aarau. Sie wohnte in der Lehrerinnenvorstand im Haus der Frau Leontine Fleiner geb. Zschokke, einer Enkelin Heinrich Zschokkes, und lernte dadurch die ganze Familie Fleiner, und damit auch den jüngsten der fünf Geschwister, den drei Jahre älteren Fritz Fleiner, ihren künftigen Gatten, kennen.

Mit 18 Jahren ging sie für ein Jahr in die welsche Schweiz nach Morges, und verbrachte danach drei Jahre als Hauslehrerin und Erzieherin in England. Im Elternhaus nach Winterthur zurückgekehrt, verlobte sie sich 1895 mit Fritz Fleiner, der damals bereits auf Grund eines Praktikums im

Advokaturbüro Dr. Stierlin in Aarau das kantonale Examen als Fürsprech und Notar bestanden hatte, und Privatdozent an der juristischen Fakultät in Zürich war. Im März 1896 fand die Hochzeit statt.

Schon nach wenigen Monaten folgte der Gatte einem ehrenvollen Ruf als Ordinarius an die Universität Basel, wo sie bis 1905 blieben. Dann kam ein Jahrzehnt mit raschem Aufstieg an den Universitäten Tübingen und Heidelberg. Im Jahre 1915 kehrten sie in die Heimat, und zwar nach Zürich zurück.

An allen Orten, und nicht zuletzt im Ferienhaus Ascona, pflegten sie eine frohe und hochstehende Gastfreundschaft mit der Familie sowie mit alten und neuen Freunden. Es war ihnen Bedürfnis, wie zu den Vertretern der Wissenschaft, so auch zu jenen der Musik, der Dichtung, der Malerei und der Bildhauerei lebendige Beziehungen zu unterhalten, und die Gattin trug hiezu wesentlich bei, lebten sie doch in einer derartig intensiven Geistesgemeinschaft, dass im gegenseitigen Geben und Empfangen der Anteil des einzelnen Gatten nicht zu unterscheiden war. Ein erstaunliches Gedächtnis und ein ursprüngliches Verständnis für dichterische Gestaltung ermöglichten es der Entschlafenen, etwa Legenden Gottfried Kellers oder ganze Kapitel aus Spitteler frei vorzutragen und in der bildenden Kunst, zumal in der Plastik, durch das Zeitbedingte auf das Wesentliche durchzudringen und das Gültige zu erfühlen. Anteilnahme am künstlerischen Leben und dessen Förderung waren den innig verbundenen Eheleuten zu einer Lebensnotwendigkeit geworden.

Am 26. Oktober 1937 starb Professor Fritz Fleiner, wenige Monate nach seinem 70. Geburtstag, der ihm viele Ehrungen eingetragen hatte. Seither lebte die Entschlafene sehr zurückgezogen, doch durfte sie sich weiterhin häufiger und regelmässiger Besuche guter alter Freunde und Verwandter erfreuen. Trotz der unumgänglichen Vereinsamung im hohen Alter, brachte sie weiterhin allen Erscheinungen auf dem

Advokaturbüro Dr. Stierlin in Aarau das kantonale Examen als Fürsprech und Notar bestanden hatte, und Privatdozent an der juristischen Fakultät in Zürich war. Im März 1896 fand die Hochzeit statt.

Schon nach wenigen Monaten folgte der Gatte einem ehrenvollen Ruf als Ordinarius an die Universität Basel, wo sie bis 1905 blieben. Dann kam ein dahrzehnt mit raschem Aufstieg an den Universitäten Tübingen und Heidelberg. Im Jahre 1915 kehrten sie in die Heimat, und zwar nach Zürich zurück.

An allen Orten, und nicht zuletzt im Ferienhaus Ascona, pflegten sie eine frohe und hochstehende Gastfreundschaft mit der Familie sowie mit allen und neuen Freunden. Es war ihnen Bedürfnis, wie zu den Vertretern der Wissenschaft, so auch zu jenen der Musik, der Dichtung, der Malerei und der Bildhauerei lebendige Beziehungen zu unterhalten, und die Gattin trug hiezu wesentlich bei, indem sie doch in einer derartig intensiven Gatteegemeinschaft, dass im gegenseitigen Geben und Empfangen der Anteil des einzelnen Gatten nicht zu unterscheiden war. Ein erstaunliches Gedächtnis und ein ursprüngliches Verständnis für dichterische Gestaltung ermöglichten es der Gattin, etwa Legenden Gottfried Kellers oder ganze Kapitel aus Spittelers Frühvorträgen und in der bildenden Kunst, zumal in der Plastik, durch das Zeitbedingte auf das Wesentliche durchzudringen und das Göttliche zu erfühlen. Anteilnahme an künstlerischem Leben und dessen Förderung waren den innig verbundenen Ehe-leuten zu einer Lebensnotwendigkeit geworden.

Am 26. Oktober 1937 starb Professor Fritz Flatner, wenige Monate nach seinem 70. Geburtstag, der ihm viele Ehrungen eingetragen hatte. Seither lebte die Witwe sehr zurückgezogen, doch durfte sie sich weiterhin heiliger und regelmässiger Besuche guter alter Freunde und Verwandter erfreuen. Trotz der unwägbaren Verfinsterung im hohen Alter, brachte sie weiterhin allen Erscheinungen auf dem

Gebiet des produktiven Geisteslebens, und sogar der Politik, aufmerksames Interesse entgegen. Als ihr das Ausgehen am Abend beschwerlich wurde, besuchte sie gern die Sonntagnachmittags-Konzerte, die Klassiker-Matineen im Schauspielhaus und die Ausstellungen im Kunsthaus. Auf ihrem runden Tisch lagen immer wieder neue Bücher aus dem deutschen, französischen und englischen Sprachgebiet. Vor allem liebte sie die Klassiker und unter ihnen Goethe. Das Gelesene wurde eifrig besprochen, und sie wusste dabei ihre Ansichten kompromisslos zu verteidigen.

In den letzten Jahren nahm die körperliche Gehemmtheit leider mit dem Alter zu, und seit einem Jahr war sie leidend. Bei einem Sturz brach sie den linken Oberarm; sie behalf sich nun beim Lesen mit einem Lesepültchen. Sie wurde von Fräulein Maria Rüttimann treu und liebevoll umhegt, und die Angehörigen möchten ihr, sowie der frohmütigen Krankenschwester, Klärli Frei, herzlich für die umsichtige und hingebende Betreuung danken.

Nun hat am letzten Samstag ein rascher Tod ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Ohne besondere Anzeichen entschlief sie sanft, nachdem sie im letzten Monat ihr 87. Lebensjahr vollendet hatte.

Liebe Leidtragende!
Liebe Trauerversammlung!

So ist das Leben dieser hochbegabten und auf das Geistige ausgerichteten Frau noch einmal an uns vorbeigegangen, und wir stehen unter dem Eindruck, dass ihr ein reiches Leben auf den Höhen des irdischen Daseins beschieden war. Aus dem Elternhaus hatte sie ein kostbares Erbe mitbekommen, und an der Seite ihres glänzenden Gatten durfte sie geben und empfangen.

Gebiet des produktiven Gesellschaftlichen, und sogar der Politik, aufmerksames Interesse entgegen. Als ihr das Angesehen am Abend bewahrheitet wurde, besuchte sie gern die Sonntagnachmittags-Konzerte, die Klassiker-Matinee im Schauspielhaus und die Ausstellungen im Kunsthaus. Auf ihrem runden Tisch lagen immer wieder neue Bücher aus dem deutschen, französischen und englischen Sprachgebiet. Vor allem liebte sie die Klassiker und unter ihnen Goethe. Das Gelesene wurde eifrig besprochen, und sie wusste dabei ihre Ansichten kompromisslos zu verteidigen.

In den letzten Jahren nahm die körperliche Gesamtheit leider mit dem Alter zu, und seit einem Jahr war sie leidend. Bei einem Sturz brach sie den linken Oberarm; sie behalf sich nun beim Lesen mit einem Lesepultchen. Sie wurde von Fräulein Maria Rüttimann treu und liebevoll umhegt, und die Angehörigen mochten ihr, sowie der fröhlichen Krankenschwester, Klarli Fret, herzlich für die unablässige und hingebende Betreuung danken.

Nun hat am letzten Samstag ein rasscher Tod ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Ohne besondere Anzeichen entschlief sie sanft, nachdem sie im letzten Monat ihr 87. Lebensjahr vollendet hatte.

Liebe Leidtragende!
Liebe Trauerversammlung!

So ist das Leben dieser bescheidenen und auf das Geistige ausgerichteten Frau noch einmal an uns vorbeigegangen, und wir stehen unter dem Eindruck, dass ihr ein reiches Leben auf den Höhen des irdischen Daseins beschieden war. Aus dem Elternhaus hatte sie ein kostbares Erbe mitbekommen, und an der Seite ihres glaubenden Gatten durfte sie reifen und empfangen.

Aber sie selber hat noch verschiedenes präzisiert, das in der Schilderung des äusseren Lebenslaufes nicht enthalten ist, das wohl wir andern vielfach auch gar nicht wissen oder wussten. Wir sind ja alle gehemmt und haben Mühe, über die letzten Fragen unseres Daseins uns zu äussern. Sie hat schon vor vier Jahren in einem Brief ihre Anordnungen für die Abschiedsstunde getroffen, in der wir jetzt stehen. Ihr erster Wunsch war, die Feier möchte kurz sein. Sie wollte damit wohl der immer drohenden Versuchung vorbeugen, Menschenruhm zu treiben, und wir wollen uns deshalb gern daran halten und weniger von ihr reden als von der Botschaft, die ihr Leben an uns richtet. Solche Zurückhaltung ziemt sich für den Christen in allen Lebenslagen, ganz besonders aber angesichts der Majestät des Todes.

Sie hat -ebenfalls vor vier Jahren- diesem Wunsch die Bemerkung beigefügt: "Ich glaube, dass ich bald sterben darf". Wie wohltuend ist diese ihre innere Bereitschaft! Da ist kein nervöses und ängstliches Aufschieben, weil man nicht wagt, an das Ende jedes irdischen Lebens zu denken, und sich scheut, das Notwendige zu tun. Da ist auch kein peinliches Versteckenspiel, wie es so oft an Krankenlagern und in Sterbezimmern zwischen dem, der geht, und den Angehörigen, die bleiben, und dem Arzt, der anordnet, getrieben wird, wobei man sich mit leeren Worten tröstet. Das Wort "dürfen" aber sagt uns, dass sie anerkannte, was der Psalmist zu Gott sagt: "Meine Zeit steht in deinen Händen". Sie war bereit, aber offenbar in völliger Ruhe und Klarheit des Geistes. Sie wusste sich in einer höheren Ordnung, in der Ordnung der Ewigkeit aufgehoben. Die Zeit unseres Lebens und die Stunde unseres Abscheidens wird weder von uns noch von äussern Umständen bestimmt; eine höhere Macht entscheidet.

Noch einen weiteren Wunsch notierte sie: Es möchte bei ihrem Begräbnis das Bibelwort ausgesprochen werden, das Simon Petrus an Christus richtet:

Aber sie selber hat noch verschiedenes präsiziert, das in der Schilderung des unseren Lebenslaufes nicht enthalten ist, das wohl wir andern vielleich auch gar nicht wissen oder wussten. Wir sind ja alle gekommt und haben Mühe, über die letzten Fragen unseres Daseins uns zu einigen. Sie hat schon vor vier Jahren in einem Brief ihre Anordnungen für die Abschiedsstunde getroffen, in der wir jetzt stehen. Ihr erster Wunsch war, die Feier möchte kurz sein. Sie wollte damit wohl der immer drohenden Versuchung vorbeugen, Menschenruhm zu treiben, und wir wollen uns deshalb gern daran halten und weniger von ihr reden als von der Botschaft, die ihr Leben an uns richtet. Solche Zurückhaltung zieht sich für den Christen in allen Lebenslagen, ganz besonders aber angesichts der Majestät des Todes.

Sie hat ebenfalls vor vier Jahren diesen Wunsch die Bemerkung beigefügt: "Ich glaube, dass ich bald sterben darf". Wie wohltuend ist diese ihre innere Bereitschaft! Da ist kein nervöses und krankhaftes Aufschieben, weil man nicht weiss, an das Ende jedes irdischen Lebens zu denken, und sich scheut, das Notwendige zu tun. Da ist auch kein peinliches Versteckenspiel, wie es so oft an Krankenlagern und in Sterbezimmern zwischen dem, der geht, und den Angehörigen, die bleiben, und dem Arzt, der anordnet, getrieben wird, wobei man sich mit lauern Worten tröstet. Das Wort "dürfen" aber sagt uns, dass sie anerkannte, was der Psalmist zu Gott sagt: "Meine Zeit steht in deinen Händen". Sie war bereit, aber offenbar in völliger Ruhe und Klarheit des Geistes. Sie wusste sich in einer höheren Ordnung, in der Ordnung der Ewigkeit aufgehoben. Die Zeit unseres Lebens und die Stunde unseres Abschiedens wird weder von uns noch von unserm Umstanden bestimmt; eine höhere Macht entscheidet.

Noch einen weiteren Wunsch notierte sie; Es möchte bei ihrem Begräbnis das Bibelwort ausgesprochen werden, das ihnen Fetzes an Christus richtet:

"Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." (Joh.6,68-69).

Sie hat diesen Spruch nicht von ungefähr ausgesucht; es war der Konfirmationsspruch, den einst ihre Mutter am Karfreitag 1860 auf ihren Lebensweg mitbekommen hatte. Er steht aufgeschrieben auf einem schlichten, schmucklosen Stück Papier, das die Mutter zeitlebens sorgfältig aufbewahrt hatte, und das die Tochter ebenso hütete. Wir können den ehrwürdigen Ausweis, den die Entschlafene ihrer Bitte beilegte, nur mit innerer Bewegung betrachten.

Wer aber die Entschlafene in ihrer selbständigen Art und in ihrer Verantwortlichkeit kannte, hält es als ausgeschlossen, dass sie dieses Wort einzig aus Pietät gegenüber der Mutter gewählt hätte. Dazu ist dieses Wort viel zu zentral. Vielmehr wollte sie, dass dieses Wort bei ihrem Abschied als ein Bekenntnis, und demnach als ein Vermächtnis für uns alle gesprochen würde.

Vielleicht wundern wir uns über die Klarheit und Entschiedenheit, mit der sie damit zum christlichen Glauben steht? Aber waren wir nicht in den letzten Monaten, zumal da sie nicht mehr reden konnte, bewegt von dem stillen, friedlichen und freundlichen Ausdruck ihres Antlitzes? Alle frühere Schärfe war überwunden in der Geduld, mit der sie ihr Leiden und ihre Abhängigkeit ertrug. Es mag wie ein Zeichen dafür gelten, das nach ihrem Tod wie ein verklärender Schimmer über ihrem Antlitz lag, und die Züge sich wiederum glätteten.

Ihr Gatte hat einst im Rückblick auf seine Entwicklung von sich selber bekannt, dass er "die reformierte Geisteshaltung und den protestantischen Lebensstil in seinem Elternhaus und beim Studium der Werke Johann Sebastian Bachs" gelernt habe. Sie teilte wohl diese reformierte Geisteshaltung und den protestantischen Lebensstil mit ihm und hat sich

"Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." (Joh.6,68-69).

Sie hat diesen Spruch nicht von ungefähr ausgesucht; es war der Konfirmationsspruch, den einst ihre Mutter am Karfreitag 1860 auf ihren Lebensweg mitbekommen hatte. Er steht aufgeschrieben auf einem schlichten, schmucklosen Stück Papier, das die Mutter seitlebens sorgfältig aufbewahrt hatte, und das die Tochter ebenso hütete. Wir können den erwürdigen Ausweis, den die Entschlafene ihrer Bitte beilegte, nur mit innerer Bewegung betrachten.

Wer aber die Entschlafene in ihrer naiabstandigen Art und in ihrer Verantwortlichkeit kannte, hält es als ausgeschlossen, dass sie dieses Wort einfig-aus Pietät gegenüber der Mutter gewählt hätte. Denn ist dieses Wort viel zu zentral. Vielmehr wollte sie, dass dieses Wort bei ihrem Abschied als ein Bekenntnis, und demnach als ein Vermächtnis für uns alle gesprochen würde.

Vielleicht wundern wir uns über die Klarheit und Entschiedenheit, mit der sie damit zum christlichen Glauben steht? Aber waren wir nicht in den letzten Monaten, zumal da sie nicht mehr reden konnte, bewegt von dem stillen, friedlichen und freundlichen Ausdruck ihres Antlitzes? Alle irdische Schärfe war überwunden in der Geduld, mit der sie ihr Leiden und ihre Abhängigkeit ertrug. Es mag wie ein Gleichnis dafür gelten, das nach ihrem Tod wie ein verklärender Schimmer über ihrem Antlitz lag, und die Züge sich wieder glätteten.

Ihr Gatte hat einst in Rückblick auf seine Entwicklung von sich selber bekannt, dass er "die reformierte Gesinnung und den protestantischen Lebensstil in seinem Elternhaus und sein Studium der Werke Johann Sebastian Bachs" gelernt habe. Sie teilte wohl diese reformierte Gesinnung und den protestantischen Lebensstil mit ihm und hat sich

darum unmittelbar an Jesus Christus gehalten, ohne menschliche Vermittlung, aber in der Ueberzeugung, dass im Sohn der Vater anzutreffen ist. Der Text erinnert ja daran, dass damals viele unter den Jüngern "hinter sich gingen, und wandelten nicht mehr mit dem Herrn". Da fragte Christus seine Jünger: "Wollt ihr auch weggehen?" und vernahm namens der ganzen Jüngerschaft die Antwort des Simon Petrus: "Herr, wohin" -nämlich wohin sonst- "sollten wir gehen? Du" -nämlich du allein- "hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Es scheint uns aber ganz besonders bedeutsam, dass gerade sie, um die wir trauern, dieses Wort für die Stunde, die wir jetzt erleben, bestimmte. Sie gehörte zu den Reichen, wobei wir nicht an die materiellen, sondern an die geistigen Güter denken. Unser Herr aber erklärt, dass die Reichen "es schwer haben, den Weg ins Reich Gottes zu finden". Gerade sie indessen, die alle Schönheit, alle Pracht und allen Reichtum dieser Welt und alle grossen Geister unserer Kultur -solang diese noch nicht durch zwei Weltkriege zerschlagen und entwertet war- kannte, und nicht nur kannte, sondern mit innerstem Miterleben genoss und nicht darauf verzichten konnte, sie, die noch in den letzten Wochen ebenso in Goethes Faust, zweitem Teil, wie etwa in den Psalmen des Alten Testamentes las - sie gesteht, dass alle diese Worte der Weisheit und der klugen Lebenserfahrung, alle diese Werke der Schönheit uns nie und nimmer die Antwort auf die letzten Fragen des Menschen geben, sondern im besten Fall eine vorletzte. D i e Antwort und d a s Wort, dessen wir bedürfen, sind einzig und allein bei Ihm zu finden, den Gott uns zu unserem Heil gegeben hat: beim gekreuzigten und auferstandenen Erlöser der Menschheit.

Darin sehen wir ihr Vermächtnis! Wir sollen dieses Wort in den Alltag mitnehmen, der noch vor uns liegt. Auch wir

darum unmittelbar an Jesus Christus gehalten, ohne menschliche Vermittlung, aber in der Ueberzeugung, dass im Sohn der Vater anzutreffen ist. Der Text erinnert ja daran, dass damals viele unter den Jüngern "hinter sich gingen, und wandelten nicht mehr mit dem Herrn". Da fragte Christus seine Jünger: "Wollt ihr auch weggehen?" und vernahm namens der ganzen jüngerschaft die Antwort des Simon Petrus: "Herr, wohin" -nämlich wohin sonst- "sollten wir gehen? Du" -nämlich du allein- "hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Es scheint uns aber ganz besonders bedeutsam, dass gerade sie, um die wir trauern, dieses Wort für die Stunde, die wir jetzt erleben, bestimmte. Sie gehörte zu den Menschen, wobei wir nicht an die materiellen, sondern an die geistigen Güter denken. Unser Herr aber erklärt, dass die Reichen "es schwer haben, den Weg ins Reich Gottes zu finden". Gerade sie im-dessen, die alle Schönheit, alle Frauen und allen Reichtum dieser Welt und alle grossen Meister unserer Kultur -solange diese noch nicht durch zwei Weltkriege zerschlagen und entwertet war- kannte, und nicht nur kannte, sondern mit innerem Miterleben genoss und nicht darauf verzichten konnte, sie, die noch in den letzten Wochen ebenso in Goethes Faust, zweiten Teil, wie etwa in dem Preisen des alten Testamentes las - sie gesteht, dass alle diese Worte der Weisheit und der Kunst Lebenserfahrung, alle diese Werke der Schönheit uns nie und nimmer die Antwort auf die letzten Fragen des Menschen geben, sondern im besten Fall eine vorletzte.

D i e Antwort und d a s Wort, dessen wir bedürfen, sind einzig und allein bei Ihm zu finden, den Gott uns zu unserem Heil gegeben hat: beim gekreuzigten und auferstandenen Erlöser der Menschheit.

Darum sehen wir ihr Verschwinden! Wir sollen dieses Wort in den Alltag mitnehmen, der noch vor uns liegt. Auch wir

sollen vor Christus hintreten und von uns aus bekennen: "Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

Wir wollen tun, was Maria an Weihnachten mit den Worten der Hirten tat: "Sie behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen".

Wir sagen Gott Lob und Dank für alles Gute, das er der Entschlafenen erwiesen hat in ihrem Leben und in ihrem Sterben, und was er in alle Ewigkeit an ihr vollenden wird, und das geht über Bitten und Verstehen.

Wir sagen Gott Lob und Dank für alles Liebe, Schöne und Freundliche, das durch sie in unser Leben gekommen ist.

Wir bitten Gott, er wolle uns helfen ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen mögen.

A m e n

*

ORGEL-VORTRAG

Ave verum

von Wolfgang Amadeus Mozart

So haben wir Abschied genommen von unserer verehrten lieben

Frau Fanny Fleiner-Veith

und sind bereit, was an ihr sterblich war dem Feuer zu übergeben, dass es Staub und Asche werde. Sie selber anbefehlen wir der Barmherzigkeit unseres himmlischen Vaters, auf die wir für uns selber bauen und trauen wollen, und halten dabei fest an der Verheissung:

"Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und was in keines Menschen Sinn gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben."

A m e n

*

G E B E T

Herr, unser Gott! All unsern Schmerz ob dem Verlust, den wir erleiden, all unsern Dank für das, was wir durch die Entschlafene erhalten durften, alle unsere Sorge ob der Vergänglichkeit alles Irdischen und der eigenen ungewissen Todesstunde, all unser Mitleid mit einer schwer leidenden, friedlosen Menschheit breiten wir vor dir aus, indem wir betend die Worte sprechen, die dein Sohn uns gelehrt hat:

Unser Vater, der du bist in den Himmeln!
Dein Name werde geheiligt.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.
Gib uns heute unser täglich Brot.
Und vergib uns unsere Schulden,
wie auch wir vergeben unseren Schuldnern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
A m e n

Der Herr segne Euch und behüte Euch.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über Euch und sei Euch gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf Euch und gebe Euch seinen Frieden heute und alle Zeit.
A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

C h o r a l

Selig sind die Toten,die in
dem Herrn sterben, von nun an

VII. Chor aus dem Deutschen Requiem
von Johannes Brahms

Steno-Verlag Zürich

Zentralbibliothek Zürich
ZM02681231